

Internet-Weiterbildung

Beitrag zur Charakter- und Glaubensforschung

von

Dr. phil. Martha von Jesensky

Psychologin

Was hat Gottesfurcht mit Weisheit zu tun?

(2014/15)

Einleitend

Es gibt Menschen, die sich nicht als religiös bezeichnen und trotzdem viel Gutes tun und solche, die religiös sind und dennoch oft Schaden anrichten.

Die **ersten** leben in einem Kreislauf des **Hier und Jetzt**, haben oft eine latente Angst ihre schöpferischen und anderen Fähigkeiten zu verlieren oder am Ende ihres Lebens ins Nichts, in die Bedeutungslosigkeit zu sinken.

Die **zweiten**, die Religiösen, sind zwar gläubig, haben aber oft Probleme mit der Umwelt, weil sie ihren Glauben nicht authentisch leben. Beiden sind **gemeinsam, dass sie keine Gottesfurcht haben.**

Hier kann man natürlich einwenden: Ist Gottesfurcht heute noch zeitgemäss? Ist sie überhaupt „praxisrelevant“ und wenn ja, in welcher Hinsicht?

Da es sich bei **Gottesfurcht** um ein spezifisches Verhältnis zwischen Gott und Mensch handelt (Gott ist absolut allmächtig, allwissend, unbegreiflich; der Mensch aber hilfsbedürftig), kann man sie, wie der Theologe Karl **Rahner** (1961) sagt, nicht anhand der menschlichen Erfahrungen verdeutlichen. **Man liebt Gott um seiner selbst willen, ehfürchtig** (*timor filialis*) und nicht aus knechtischer Angst vor psychischer Bestrafung. Dabei geht es um die Annahme der eigenen Hilfsbedürftigkeit, die aber nicht als krankhafte Abhängigkeit von Gott empfunden wird.

Darum ist für Karl Rahner eine selbstvergessene Gleichgültigkeit gegenüber dem eigenen Seelenheil sogar **Anmassung**, weil man sich dann selber genügt und dem mächtigen Gott gleichtun will – im Sinne von „ich fürchte mich vor nichts“.

I.

Wozu leiden?

Der Schriftsteller und Drehbuchautor Alberto **Moravia** (2014) sagt: „Man leidet nie umsonst, zumindest nicht, wenn man wissen will, warum man leidet“.

Um zu wissen, warum man leiden oder sich aufopfern will, stellt man sich gewöhnlich Ziele vor. Viele der Ziele dienen zum Beispiel der **Selbstbehauptung**, (die eigenen Grenzen und Chancen zu erfahren) oder entstammen einer **ideologischen Überzeugung**.

Beispiel für Selbstbehauptung

Eine aus Frankreich stammende, wohlhabende Adlige, namens Henriette **d’Angeville**, hat sich im Jahre 1838 vorgenommen, den höchsten Berg der Alpen, den **Mont Blanc** zu besteigen. Ihren Bergführern gab sie zuvor die Anweisung, dass, falls sie vor Anstrengung zusammenbrechen sollte, wenigsten noch ihre Leiche zum Gipfel tragen sollten (Trotz Höhenkrankheit schaffte sie dann aus eigener Körperkraft die weite Tour)

Beispiel für ideologische Überzeugung

Der bekannte SP Politiker und Preisüberwacher Rudolf **Strahm** (71-jährig) ist ein unermüdlicher Aufklärer. Er bezeichnet sich als **areligiös**. Das TA-MAGAZIN (Nr. 34/2014) berichtet:

Der Mann hält Vorlesungen an den Universitäten Bern und Freiburg, Weiterbildungskurse an Schulen, alles in allem ist er gegen hundertmal pro Jahr im Land unterwegs, um Leute aufzuklären, sie mit Zahlen, Grafiken, Argumenten von seiner Sicht der Dinge zu überzeugen.

Um neun hat er die tägliche Joggingrunde im nahen Wäldchen längst abgespult. Zudem geht er wahlweise schwimmen, wandern, tauchen, im Herbst in die Wüste, im Winter aufs Eis und einmal pro Monat – wer würde das vermuten – auf den Tanz (früher Afro, heute Oldies aus den Sixties)

Strahm wird gehört wie kaum ein anderer politischer Kolumnist in der Schweiz. Er diskutiert im kleinsten Kreis mit Bundesrätinnen, er trifft regelmässig Regierungsräte, Chefbeamte und manchmal auch Grossbankpräsidenten zum vertraulichen Gespräch. Zugleich erhält er Aberhunderte von Mails und Briefen, und Tausende liken seine Kolumnen auf den Onlineforen.

Eine weitere Form des Leidens: Beschleunigung als „Ewigkeitsersatz“

Der Soziologe Hartmut **Rosa** (2014) fragt: Wieso der Mensch auch dann, wenn ihn keiner dazu zwingt, nicht locker lassen kann und stattdessen den Druck auf sich weiter erhöht?

Sodann erklärt er: Da heute immer weniger Menschen ans Jenseits glauben, sei für sie auch die Vorstellung obsolet geworden, es im nächsten Leben anders oder besser machen zu können. Stattdessen ahne der moderne Mensch, **dass er alles, was er erledigen will, in 70, 80, 90 Jahren geschafft haben muss. So werde Beschleunigung zum Ewigkeitersatz.**

Ein Hinweis in diesem Zusammenhang: Im Jahre 2013 hat das deutsche Meinungsforschungsinstitut FORSA eine Befragung zu den Vorsätzen der Bevölkerung durchgeführt. 59 Prozent der Teilnehmer gaben an „Stress vermeiden und abbauen“ zu wollen. Für jeden fünften Bürger war nach Angaben der „Techniker Krankenkasse“ **Stress** fast ein „Dauerzustand“.

Interessant ist auch, was der britische Psychologe Richard **Wisemann** herausgefunden hat. Er hat in 32 Städten der Erde untersucht, in welchem Tempo sich Passanten fortbewegen. Er kam zu dem Ergebnis, dass die Geschwindigkeit innerhalb eines Jahrzehnts um rund zehn Prozent zugenommen hat.

Zeitnot ist in unserer Gesellschaft ein **Virus**, welches alle Schichten, Männer wie Frauen, Kinder wie Alte, Arme wie Reiche, befallen hat. Mehr Zeit zu haben ist inzwischen einer der dringlichsten Wünsche des Durchschnittsbürgers geworden. Und es ist tatsächlich so, sagt der Professor für Wirtschaftspädagogik Karlheinz **Geissler**, dass „**Herzinfarkt** in vielen Fällen ein **Zeitinfarkt** ist“.

(Diese Angaben entnahm ich einer Dokumentation des SPIEGEL-Chefredakteurs Jörg **Schindler**, 2014)

II.

Gottesfurcht als Sehnsucht nach Unsterblichkeit

Ich sehe es so: Weder schöpferisch Begabte, noch erfolgreich produktive Pragmatiker (sachbezogene Menschen), die von sich behaupten, auch ohne Gott lebt es sich gut, können auf die Dauer ihre verborgene Sehnsucht nach unsterblichem Leben verdrängen. Das wusste auch der bedeutende Philosoph und Aufklärer des 18. Jahrhunderts Moses **Mendelssohn**. Im Jahre 1767 veröffentlichte er sein Meisterwerk „**Phädon oder über die Unsterblichkeit der Seele**“, in welchem er Irrtümer der Atheisten aufzeigte. Anlass dazu war der frühe Tod seiner beiden Kinder (Sara und Chaim). Dieses Ereignis festigte ihn in seinem Entschluss, sich mit einer Frage auseinanderzusetzen, die ihn und viele seiner Zeitgenossen beängstigte: Bedeutet der Tod eines Menschen den absoluten Verlust seiner Existenz? Eine Bejahung käme nämlich der Leugnung Gottes im Sinne der materialistischen Denkweise gleich, die den Menschen lediglich als **körperliche Maschine ohne Seele** begreift. **Das wäre aber ein langsames Sterben.** Diesem langsamen Sterben wollte anscheinend auch der bekannte Schriftsteller Otto **Weininger** (1880-1903), der für seine geniale Schaffung hohe Wertschätzung genoss, entgegen, als er sich erschoss. Er gehörte zu dem Club der **Positivsten** (Materialisten), die die These des griechischen Philosophen PROTAGORAS (480-410 v. Chr.) sich zu eigen gemacht haben, wonach **der Mensch das Mass der Wahrheit sei.** (Vgl. R. Goldstein, 2006, S. 96 und 113)

M. **Mendelssohn** sagt: Wer an Gott als den vollkommenen Schöpfer glaubt, der für seine Geschöpfe das Gute will, kann auch den **besonderen Wert** seiner Existenz erkennen: die **Unsterblichkeit** seiner Seele. Sie äussert sich in **Gewissheit.**

Zwischenerklärung:

Diese Art von Gewissheit hat **nicht**, wie manche Menschen denken, mit Selbstsuggestion zu tun. **Selbstsuggestion** entsteht durch hohe innere Konzentration (ähnlich wie beim autogenen Training), ihre Wirkung lässt aber nach gewisser Zeit nach.

Die Gewissheit über die Existenz Gottes ist anders: sie bewirkt **ohne unser Zutun** Freude, Zuversicht und Gelassenheit. (Komponenten eines verinnerlichten Glaubens) Hier ist der Geist Gottes am Werk. Darum, so Papst Johannes II, ist „die Frage nach der Existenz Gottes eng mit dem ZIEL der menschlichen Existenz verbunden“. (1994, S. 57-58)

Menschen, die authentisch glauben, so Mendelssohn, bemühen sich gewöhnlich nach sittlicher (lat. *moralis*) Reifung, insbesondere ihrer Naturtriebe, wie Hunger, Durst, Geltungssucht, Besitz- und Machtstreben zu Gunsten anderer einzuschränken.

Dazu möchte ich folgendes beifügen: Gerade weil wir **diese spezifische Fähigkeit im Gegensatz zu den Tieren besitzen**, können wir bewusst die Tugenden fördern, deren Quelle aber nur bei Gott sein kann. So weisen die Tugenden unter anderem auf die Erhabenheit Gottes hin.

Mendelssohn sagt:

„Hat doch Gott dem Menschen ein Herz gegeben, um die unendlich grossem und gewaltigem Wunder der Schöpfung zu begreifen, auf dass er Gottes Grösse und Erhabenheit erkenne und ihm danke...“

(vgl. Samuel Feiner, 2009, S. 78-79)

Nach Mendelssohns Auffassung ist die **Lebendigkeit Gottes** die höchste „**ewige Wahrheit**“ die jeder Mensch mit Hilfe seiner **Seelenkraft** erkennend spüren kann.

Ein Hinweis zur Seelenkraft

Die Seelenkraft ist, nach Hildegard **von Bingen** (geb. 1098, Äbtissin, Ärztin und Visionärin), „die Trägerin des Leibes, sein innerer Halt“. Geschaffen als lebendiger und kluger Hauch Gottes, der den Menschen belehrt, „dass er das Festhalten soll, was von Gott kommt“. (In diesem Sinne ist **alles** gut, was einen **sittlichen Wert** hat).

So ist die Seele in den **Urgrund** der göttlichen Vorsehung eingebettet und soll sich **planend und überlegend entfalten**.

Für den Philosophen Mendelssohn ist eine solche „Aufforderung“ gleichbedeutend, nach dem höchsten Glück zu streben, „Stufe um Stufe sich aufwärts bewegen“. Nur der Mensch, **er allein in der ganzen Natur** ist durch sein denkendes Vermögen fähig, **Vergleichungen, Verbindungen und Gegeneinanderhaltungen** wirklich zu machen. Deshalb besteht seine eigentliche **Bestimmung** in der **Ausbildung seiner Fähigkeiten** nach göttlichen Absichten. Doch dem individuellen Durst nach Vollkommenheit kann letztlich nur die Ewigkeit genügen.

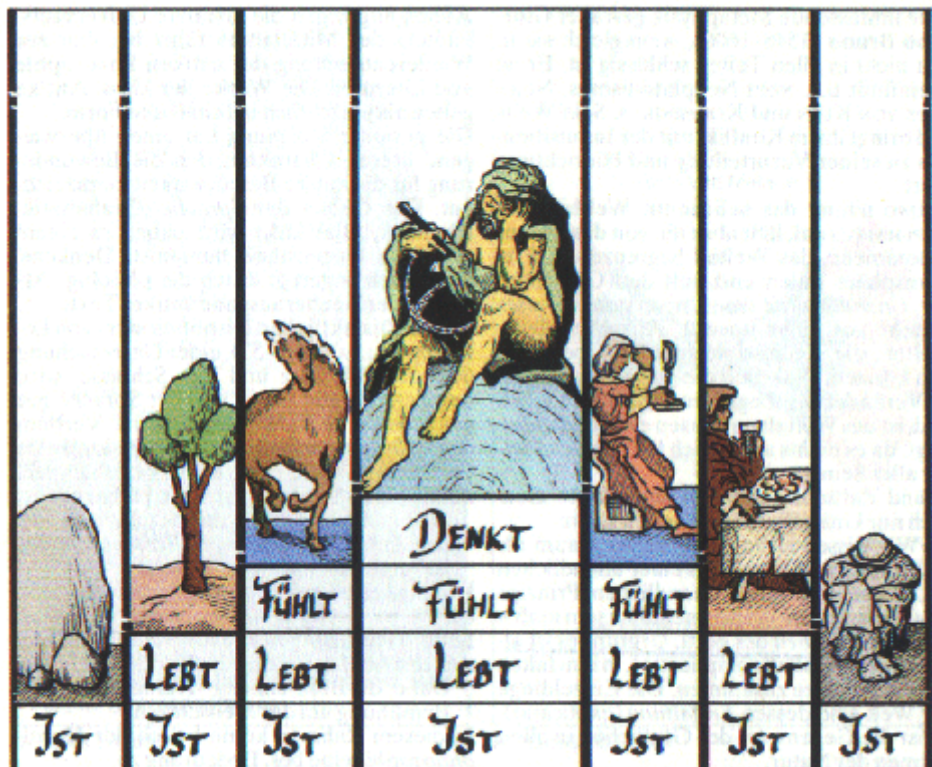
(Vgl. Anne **Pollak**, 2013, S. 19 und 147)

Auch der Begründer der Wahrscheinlichkeitsrechnung Blaise **Pascal** (1623-1662), sah es auch so. In seinem Werk „Pensée“ setzt er sich mit der Unsterblichkeit der Seele und der Vergänglichkeit des Körpers auseinander. Dabei bezieht er sich unter anderem auf die Aussagen der Bibel, wo es heisst: „...will ich meinen Geist ausgiessen über alles Fleisch“, *Joel 3, 1 (effundam spiritum meum super omnem carnem)*; „Alles Fleisch ist Gras“, *Jes. 40, 6 (Omnis caro foenum)*; „Ich sprach in meinem Herzen: Es geschieht wegen der Menschenkinder, ...dass sie an sich selbst sind wie das Vieh“, *Pred. 3, 18 (et similis factus est illis, dixi in corde meo de filiis hominum)*

Daraus geht hervor, so Pascal: „dass der Mensch durch die Gnade gleichsam Gott ähnlich wurde...und dass er ohne die Gnade dem Vieh gleichgeachtet wird“

(Vgl. Pensée, „Eingeordnete Papiere“)

Dieser Betrachtungsweise entspricht auch das Gedankengut des Aufklärers Pico **della Mirandola** (1463-1494), der die Stellung des Menschen im Kosmos sinnbildlich so dargestellt hat:



A Pico della Mirandola: die Stellung des Menschen (nach Carolus Bovillus, 1509)

(Aus: „De divitae hominis“)

Nun, gilt dieses Schema heute noch? Kann (darf) man den Menschen auf der Stufe des IST-LEBT-FÜHLT mit einem Tier vergleichen? (Siehe das Bild oben) Ich denke ja, wenn es sich zum Beispiel um gewalttätige Männer handelt, die ihre Frauen und Kinder terrorisieren. Auch Professor Julio **Neto** von der Universität Campinas in Brasilien sieht es so. Er sagt: „In Brasilien werden mehr Frauen zu Hause ermordet als ausserhalb. Gewalt ist überhaupt unser grösstes Problem“.

J. Neto begleitet das Projekt „Menino Chorão“ seit einigen Monaten. An der Universität veranstaltet er ein Forum zu häuslicher Gewalt und lud Dona **Carmen** aus der Armen-

siedlung (Favela Menino Chorão) als Rednerin ein. **Wer ist Dona Carmen** und wie funktioniert ihr Modell gegen gewalttätige Männer? Gegen Männer, welche noch nicht aus der Stufe des IST-LEBT-FÜHLT hinausgewachsen sind?

Weil ich glaube, dass der Mensch auf der Stufe des IST-LEBT-FÜHLT, weder **Gottesfurcht** noch die damit verbundene tiefere Achtung vor der menschlichen **Würde** kennt, (nicht zu verwechseln mit dem humanistischen Gedankengut der Würde, die Gott **nicht anerkennt**), könnte die folgende Dokumentation des Reporters Jan Christoph **Wiechmann** aus Brasilien, meine Annahme bestätigen.

Zu der Reportage: (Auszug)

Die Schreie drangen wieder mal durch die Nacht der Favela Menino Chorão. Es war an einem Sonntag gegen zwei Uhr, die letzten Barbesucher lagen längst im Bett. Die Schreie klangen panisch, sie stammten von einer schwangeren Frau, die mit ihrem Mann an der Autobahn lebt – dort, wo die Hütten nur noch aus Brettern bestehen.

Doch diesmal blieb es dort nicht ruhig, wie früher immer. Diesmal blies eine Nachbarin in eine Trillerpfeife. Und dann deren Nachbarin. Und auch die nächste. Bis immer mehr Pfeife ertönten und kurze Zeit später zwölf Frauen mit Knüppeln vor der Hütte mit der handgemalten Hausnummer 127 erschienen.

Dann ging alles sehr schnell. Die Frauen brachen in die Hütte ein. Sie attackierten und überwältigten den mit zwei Messern bewaffneten Ehemann. Dann hielten sie ihn fest – und das Opfer durfte zutreten. Durfte ihn spüren lassen, wie sehr Tritte schmerzen. Durfte ihm zeigen, was es heißt, hilflos zu sein.

Am Tag darauf aber ging es erst richtig los. Da begann die Strafprozedur, die sie „Disciplina“ nennen – die Disziplinierung. Der Täter bekommt dann fünfzehn Tage keinen Sex. Er darf keine Bar betreten und nicht mit den anderen Männern Fussball oder Billard spielen. Er muss die Wäsche waschen und Kinder hüten...

Und der Sexstreik betrifft nicht nur ihn. Er betrifft auch Freunde, die zu ihm halten. Er betrifft oft genug alle Männer im Ort – als Kollektivstrafe und Warnung zugleich. Fünfzehn Tage ohne Sex, Fussball, Alkohol. Dann ist Menino Chorão, diese kleine Armensiedlung, ein ganz anderer Ort.

Dona Carmen, 44, ist die Anführerin.

Stolz zeigt sie den massiven Knüppel, den sie bei ihren „Hausbesuchen“ benutzt. Sie wirbelt ihn durch die Luft. Sie nennt ihn „Frauenschlägerbändiger“.

Sie schlagen damit richtig zu?

„Natürlich“, sagt sie. „Aber in erster Linie halten wir den Mann fest, und das Opfer darf selbst zuschlagen. Er muss wissen, dass er es mit einer physisch starken Macht zu tun hat“.

Und er wehrt sich nicht?

„Wieso soll er sich wehren? Gegen zwölf Frauen? Da hat kein Mann der Welt eine Chance. Und wer hilft ihm in dieser Situation schon – einem Gewalttäter?“

Die Frauen nannten ihr effektives Strafsystem zunächst „Domestizierung“. Aber die Männer baten sie, den Namen zu ändern. „er klang ihnen zu sehr nach Hundezähmung“, erzählt Dona Carmen.

Sie hatte es irgendwann satt, jedes Wochenende die Schreie der Frauen zu hören – und am nächsten Morgen die traumatisierten Kinder zu sehen. Sie hatte es satt, dass die Polizei nie kam. Sie hatte es satt, die Opfer mit ihren offenen Wunden oder verbrühtem Gesicht ins Krankenhaus fahren zu lassen. Deshalb trommelte sie die Frauen zusammen.

Wo, so fragten sie sich, sind die Männer zu packen? – Beim Sex, waren sich alle einig. Beim Fussball. Beim Kneipenbesuch. Bei ihrem Ansehen bei anderen Männern. Also bildeten die Frauen eine Art Bürgerwehr, den ‚Verein der Frauen der Gemeinschaft Menino Chorão‘. Sie erarbeiteten einen Strafkatalog aus Boykottaktionen und Disziplinierungsmassnahmen, exekutiert von mehr als 200 Frauen. Als Alarmsystem verteilten sie Pfeifen. Als Waffen Knüppel. So ersetzten die Frauen von Menino Chorão kurzerhand das Gericht. Und den Gesetzgeber. Und die Polizei.

Aber Sie nehmen das Gesetz in die eigene Hand? Es ist eine Art Selbstjustiz.

„Nur so geht es“, kontert sie. „Hier beschützt uns keiner. Häusliche Gewalt ist eine Epidemie in vielen Teilen Brasiliens, wahrscheinlich in der ganzen Welt.“

*Professor Julio **Neto** sagt:*

„Das Modell ist sehr kreativ und sehr wirkungsvoll. Es müsste viel mehr kopiert werden. Die physisch schwächere Seite – die Frauen – setzt ihre Vorstellung durch, indem sie der stärkeren Seite das entzieht, was diese unbedingt will: Sex.“

Mit der Selbstjustiz tut sich auch Nero schwer, „aber das ist eine sehr europäische Sicht. Das Wichtigste ist: Das Modell funktioniert – an einem Ort, wo es oft genug keine Justiz gibt.“

(Vgl. DAS MAGAZIN 35/2014)

III.

Gottesfurcht und Weisheit

Mein Standpunkt ist: Gesunde Gottesfurcht (im Gegensatz zu ihrer pathologischen Form) **entwickelt** sich durch den Glauben an die Allmacht, Allwissenheit und Allgüte Gottes, gepaart mit einem **ehrfürchtigen Staunen** über seine Werke. (Manchmal ein sehr langer Prozess.)

Aus dieser Lebenshaltung heraus entspringt die **Weisheit** (griech. *sophia*), die ein MEHR ist als Wissenschaft im Sinne exakter Forschung, da die Wissenschaft jeweils nur am Nützlichsten interessiert ist. Weisheit ist der Ausdruck richtiger Entscheidungen über Dinge und Menschen, immer **uneigennützig**.

Ein weiteres Merkmal der Weisheit

Aus dem ehrfürchtigen Staunen über die Schöpfungsgkraft Gottes entsteht **auch die Hoffnung, eine wesentliche Komponente der Weisheit**. Und zwar eine Hoffnung, die die **Atheisten nicht kennen**. Wie zum Beispiel der bekannte Romancier Michel **Houellebecq** (58) der als letzter „Rockstar“ der französischen Literatur gilt. Über ihn berichtet der **SPIEGEL** (38, 2014):

Wie seine Romanhelden scheint den Romancier Houellebecq die Sinnlosigkeit des Daseins zu überfordern...verwahrlostes Aussehen, Ekel und Weltschmerz in den müden Augen. Gern spielt der bekennende Nihilist mit dem Gedanken, einfach zu verschwinden. Jetzt ist der Schriftsteller („Elementarteilchen“) im Kino zu sehen – in einer Rolle, die er selbst für sich erfunden haben könnte. In dem Film „Near Death Experience“, der gerade in Frankreich angelaufen ist, verkörpert er einen depressiven, von einem Berufs- und Familienleben angewiderten Angestellten, der zu einer Radtour ins Gebirge aufbricht, um in der Einsamkeit der Natur das Ende zu finden.

(Auszug)

Interessant in diesem Zusammenhang ist, was der einflussreichste **Atheist** der Gegenwart, Richard **Dawkins** in seinem Buch „Der Gotteswahn“ lehrt, speziell, wie man eine gesunde Bewusstseinerweiterung erlangen kann.

„Mein vierter Punkt für die Bewusstseinerweiterung ist der atheistische Stolz. Atheist zu sein ist nichts, wofür man sich entschuldigen müsste. Im Gegenteil: Man kann stolz darauf sein und hochehobenen Hauptes bis zum Horizont blicken, denn Atheismus ist fast immer ein Zeichen für eine gesunde geistige Unabhängigkeit und sogar für einen gesunden Geist.“

(2007, S. 15)

Ich habe in meiner mehr als zwanzigjährigen Tätigkeit als Psychologin eine andere Erfahrung gemacht. Gerade weil viele Atheisten, darunter sehr gut Ausgebildete, an Sinnlosigkeit des Lebens litten, fühlten sie sich weder „geistig gesund und unabhängig“ (siehe oben), noch stolz. Im **Gegenteil: Orientierungslos, depressiv und unfähig, über die Vielfalt der Schöpfung zu staunen**.

Ganz anders einer der bedeutendsten Physiker und Naturwissenschaftler der Geschichte, Isaac **Newton** (1642-1727), Entdecker der Gesetze der **Gravitation** (Schwerkraft, Wechselwirkung der Massen aufeinander). Albert **Einstein** schreibt über ihn:

Newton hat wie kein anderer vor oder nach ihm dem abendländischen Denken, Forschen und praktischen Gestalten die Wege gewiesen.

Newton, der im **Cambridge** lehrte, und oft bis spät in der Nacht im „Buch Daniel“ und in der „Offenbarung des Johannes“ las, war tief gläubig. Sein Ziel war, dem Durchschnittsmenschen, der von der Physik nichts verstand, die **Weisheit Gottes**, die die Welt und das Universum aus dem Nichts erschaffen hat, zu erklären. Damit der Mensch Gott lobe und ihm dafür danke.

Newtons naturwissenschaftliche Forschung stand unter dem Wort des **Paulus**: „Seit Erschaffung der Welt wird Gottes unsichtbare Wirklichkeit an den Werken der Schöpfung mit der Vernunft wahrgenommen, seine ewige Macht und Gottheit“ (Römer 1, 20)

Ganz in diesem Sinne fügt er auch in der Neuauflage seines Meisterwerkes „Principia“ (1688), den folgenden Satz hinzu: „Es gibt einen unendlichen und allgegenwärtigen Geist (*spiritus*), in dem die Materie, gemäss mathematischen Gesetzen, bewegt wird“.

(Vgl. H. Heuser, 2005, S. 64)

Newtons Biograf Harro Heuser (geb. 1927), Professor für Mathematik und Verfasser mehrerer Lehrbücher zählt auf, was die heutige Zivilisation **Newton** verdanke:

Nach Newtons Gesetzen kreisen Telefon- und TV-Satelliten um die Erde und machen unseren vormals stattlichen Globus zu einem kleinen „Weltdorf“. Nach Newtons Gesetzen fliegen Raumsonden zum Mond, zum Mars, zum Jupiter – und wir spüren, dass auch unser Sonnensystem merklich geschrumpft ist und wir mit anderen Augen nach oben blicken als unsere Vorfahren. Mit anderen Augen blicken wir auch nach unten: Newtons Gravitationstheorie hat hochempfindliche Schwerekräftmesser hervorgebracht, die lokale Anomalien des Schwerfeldes der Erde anzeigen und uns so Erzlagerstätten verraten...

*Newtons Begriffe von Raum und Zeit hat den jungen Einstein auf die **Spezielle Relativitätstheorie** gebracht – und aus ihr ist wie von selbst die **Schicksalsformel unserer Epoche** geflossen: „Energie = Masse x Quadrat der Lichtgeschwindigkeit“, die Formel der Atomenergie.*

(2005, S. 8)

Doch was **Newton** innerlich am meisten erstaunte, war (Zitat): „wie der übermächtige Gott anders, als der römische Kaiser Nero, sich der selbstgegebenen Vorschriften unterworfen hatte.“

Dieser Gott, an den Newton glaubte, war zugleich auch Mensch, **Jesus Christus**, die fleischgewordene **Weisheit Gottes**.

Darum preist ihn die Kirche bis heute mit Recht: „...Herr und Gott, König des Himmels, Gott, allmächtiger Vater! Herr Jesus Christus, eingeborener Sohn!“ (*Dómine Deus, Rex caeléstis, Déus Páter omnipotens. Dómine Fili unigénite, Jésu Christe*) (Aus: „Gloria“)

Mit **seinem Leben und seiner Lehre** wollte er zeigen, dass eine freiwillige Erfüllung seiner Gebote, beglücken kann.

Dies kommt besonders in seiner „Seligsprechungen“ (Teil der Bergpredigt nach Matthäus 5 und Lukas 6) zum Ausdruck, wo er unter anderem die Leidtragenden, Friedfertigen und Sanftmütigen selig preist.

Aber **warum sind sie selig**? Weil sie Träger **jener Hoffnung** sind, von der **Paulus** sagt: „Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, hat Gott denen bereitet, die ihn lieben.“ (Korinther 1)

Können wir auch Träger einer solchen Hoffnung werden? Ich denke ja, wenn wir versuchen, die Gebote Jesu **schrittweise zu verinnerlichen** und dabei nach Art der antiken Schifffahrt vorgehen, die sich, wie der französische Schriftsteller Paul **Groussac** es treffend formulierte, „von Kap zu Kap bewegte und sich stets an der sichtbaren Küste orientierte“. (1904)

So hat nun Gottesfurcht insofern mit Weisheit zu tun, als man **diese** Orientierung nicht verliert.

Danke für Ihre Aufmerksamkeit.